

# Rock-Rüpel haben 50 Jahre überlebt

**ROCK** The Rolling Stones sind der Inbegriff einer Band, die auch im Veteranenalter noch rockt. Vor 50 Jahren sind die bösen Buben zum ersten Mal aufgetreten.

PIRMIN BOSSART  
kultur@luzernerzeitung.ch

Mal wieder «Between The Buttons» auflegen, 1967 erschienen. Eine Vinylscheibe, auf dem Flohmarkt gefunden, Decca Label, auf der Cover-Rückseite hat Schlagzeuger Charlie Watts einen Comic gekritzelt. «Who Wants Yesterdays Papers?», das erste Stück knistert ein. Wer will Platten von gestern? Wir!

Selbst Stones Fans dürften das Album nicht wirklich kennen, weil seine Songs schlicht nie ins Live-Repertoire gelangt sind. Die zuvor erschienene Platte «Aftermath» hatte sich mit Hits wie «Paint It Black» «Lady Jane» oder «Under My Thumb» ungleich tiefer ins Gedächtnis gebrannt. Im Vergleich dazu ist «Between The Buttons» eine vergessene Scheibe. Aber eine interessante, um die Welt der Stones mal durch die Hintertür zu betreten.

## Der erste Auftritt

Am Morgen des 17. Oktobers 1961 soll am Bahnhof von Dartford der 18-jährige Mick Jagger mit zwei Platten von Muddy Waters und Chuck Berry unter dem Arm den 17-jährigen Keith Richards getroffen haben und mit ihm nach London gefahren sein. Es war sozusagen der Befruchtungsakt für eine Band, wie ihn Joachim Hentschel im aktuellen «Rolling Stone» auf einer Spurensuche ergründet.

Als offizielle Geburt der Rolling Stones aber gilt ihr erster Auftritt, der im Marquee-Club in der Londoner Oxford Street über die Bühne ging: Es war am 12. Juli 1962, genau vor 50 Jahren. Die Band spielte Stücke von schwarzen Bluesern und Rock 'n' Rollern. Wer damals am Schlagzeug sass, ob Mick Avory, Tony Chapman oder eben doch schon Charlie Watts, darüber streiten sich bis heute die Stonologen.

Nach dem Gerumpel und fadengraden Rhythmus 'n' Blues der frühen Jahre hielten auf «Between The Buttons» erste psychedelische Pop-Tonalitäten und eklektische Arrangements Einzug. Die Platte hat einen unbeschweren Grundton und klingt nach ersten Drogen-erfahrungen. Sie ist weder verrückt wie «Sticky Fingers» noch exzessiv wie «Exile On Main Street», Man kann sie hören wie eine Indie-Pop-Platte aus der Frühzeit. Das unspektakuläre Dokument



Die Rolling Stones 1963: (von links) Brian Jones, Bill Wyman, Mick Jagger, Charlie Watts und Keith Richards.

Getty/Paul Popper

einer unbekannt Band. Wie befreiend.

Erst nach diesem Album sind The Rolling Stones so richtig ins Rampenlicht getreten. Auf die gut geerdeten Alben wie «Beggars Banquet» (1968) und «Let It Bleed» (1969) folgten mit «Sticky Fingers» (1971) der massive kommerzielle Durchbruch und mit «Exile On Main Street» (1972) das vorläufig letzte Meisterwerk. Das Doppelalbum, während ihrer Exilphase in Südf Frankreich aufgenommen, war jener Brennpunkt, in dem die Stones ihrem Image von Sex, Drugs and Rock 'n' Roll am nächsten kamen.

Das ist lange her. Seitdem ist die Band ein Unternehmen geworden, ein Konzern, eine Marke. Dort ist Rock 'n' Roll

weiterhin das oberste Gebot und werden in regelmässigen Abständen die Gläubigerversammlungen mit viel Pomp und Firlefanz vor Hunderttausenden von Leuten auf der ganzen Welt abgehalten. Aber die operativen Leaders müssen sich je länger je harziger am Riemen reissen, um ihre paar Millionen pro Abend umzusetzen.

## Mobilium zertrümmert

In den ersten zehn Jahren erschufen die Stones alles, von dem sie bis heute zehren: Einen Sound, ein Image, ein Lebensgefühl. Viel Bluesiges, mit Rock 'n' Roll gepeppt, begleitet von kreischenden Teenager-Salven, dann die ersten eigenen Songs und die obligaten

Spätsixtiesexperimente («Their Satanic Majesties Request»). In dieser bewegten Zeit wurden viele Stones-Konzerte zu gewalttätigen Kundgebungen, bei denen – wie im April 1967 im Zürcher Hallenstadion – das ganze Mobiliar zertrümmert wurde.

## Antithese zu den Beatles

Das rebellische und rotzige Lebensgefühl, das die Stones zwischen 1966 und 1969 vermittelten, war auch ein gemachtes. Manager Andrew Loog Oldham baute die Band gezielt als Gegenstück zu den anständigen Beatles auf. Hier die kunstvoll ausgeflippten, dort die schnoddrigen Rüpel. Aber dieses Image wirkte vor allem nach aussen.

Auch die adretten Beatles konsumierten Drogen – nur hat die Justiz das Exempel jeweils an den Stones statuiert.

## Dreckig und magisch

The Beatles mögen die interessanteren Songs und die ausgeklügelteren Arrangements geschrieben haben, aber die Stones hatten dieses Abgründige und Dreckige, das bei aller Mache nichtsdestotrotz wirkte, geile Riffs produzierte, mit hinterhältigen Solis und magischen Momenten funkelte. Keine der bekanntesten Bands hat das Sechzigergelächel der wilden Kerle in den Prolo-Kneipen besser vermittelt als die Stones von 1965 bis 1969.

Bis heute hat die Band Klassiker wie «Midnight Rambler», «Sympathy For The Devil», «Brown Sugar», «Honky Tonk Women» oder «Jumpin' Jack Flash» im Live-Repertoire. Nichts kann man gegen diese Songs sagen, schon gar nichts gegen das untergründige «Gimme Shelter». Man gönne sich auf Youtube mal die Version aus dem «Paradiso» in Amsterdam aus dem Jahr 1995, als plötzlich Backgroundsängerin Lisa Fisher das Szepter übernimmt und die erwachsenen Buben zum Zappeln bringt.

## Aus der Jukebox

Als The Rolling Stones auf ihrer Bigger-Bang-Tour 2008 auf dem Flugplatz in Dübendorf auftraten, konnten wir es uns nicht verkneifen, wenigstens einmal dabei gewesen zu sein. Da spitzten wir, zusammen mit 65 000 Zuschauern, auf der Tribüne die Ohren, sahen wie Jagger auf dem Laufsteg herumruderte, sahen das Keith-Richard-Grinsen von den Leinwänden und spürten die Druckwellen des Sounds, der aus lauter bekannten Songs bestand.

Es war trotz Riesenzirkus und Kommerzgetümmel alles okay und durchaus angenehm. Aber leider kein Vergleich zu den Gefühlen an jenem Freitagabend vor Urzeiten, als in der verrauhten Bierhalle in Willisau eine Stones-Single aus der Jukebox dröhnte. Da ging ein anderer Planet auf. Und diese verdammte Rakete fliegt noch immer, auch wenn der ganze Rest schon eingeschlagen hat.



Videos: Das Internet ist voll von Stones-Videos. Wir haben für Sie den im Text erwähnten Auftritt in Amsterdam ausgewählt.  
[www.luzernerzeitung.ch/bonus](http://www.luzernerzeitung.ch/bonus)

## HINWEIS

► Zum Jubiläum der Rolling Stones ist eben eine neue illustrierte Autobiografie erschienen: The Rolling Stones: 50. Prestel Verlag, 353 Seiten, Fr. 56.60. ◀

# Eine Geschichte voller Leidenschaft und guter Absichten

**LITERATUR** Die Luzerner Autorin Erika Keil erzählt im Roman «Durchatmen» von Leidenschaft und Liebe. Die Geschichte geht traurig aus.



Schaut genau hin: Autorin Erika Keil (56). PD

Mit zwei Kolleginnen ist Sophie nach dem Englischkurs auf dem Weg nach Hause. Im Regen gehen sie an einer Frau vorbei, die am Boden liegt, ein Mädchen kauert neben ihr. Die Kolleginnen gehen weiter, Sophie bleibt stehen, kümmert sich um das Mädchen und seine betrunkene Mutter, begleitet die beiden nach Hause in eine triste Wohnung im Industriequartier.

## Eine fremde Geschichte

Das Kind, «das nichts tat, weder aufstand noch um Hilfe bat. Einfach ruhig bei seiner betrunkenen Mutter sass», war es, was Sophie stehen bleiben, in eine fremde Geschichte eintreten liess: «Wie es seine Mutter lieben musste.» Beim Verlassen der Wohnung geschieht es: «Sie startete den jungen Mann im dunklen Treppenhaus an, konnte ihren Blick nicht abwenden und wusste nicht, warum.»

Ibrahim ist der ältere Bruder des elfjährigen Mädchens Ilse, er legt nachts

in einem Club auf, hat die Ausbildung zum grafischen Gestalter geschmissen und trotzdem Aufträge: Er gestaltet Platten-Covers, Bücher und Flyer. Sophie unterrichtet an einem Gymnasium bildnerisches Gestalten und erkennt neben der Leidenschaft eine sozialpädagogi-

sche Aufgabe: Sie will sich um das Mädchen kümmern. Ilse soll aus ihrem Milieu heraus und in die Welt des Schönen hineingeführt werden.

## Detailreiche Milieustudie

Erika Keil, 1955 in Luzern geboren, hat in Zürich Germanistik und Musikwissenschaft studiert, als Musik- und Theaterkritikerin gearbeitet. Sie war Co-Leiterin des Luzerner Video-Festivals Viper, Co-Präsidentin des Kulturzentrums Boa und Mitbegründerin des Stattenkinos Luzern. Seit 1993 lebt Erika Keil in Zürich. Wo sie als Ausstellungskuratorin und Direktorin des Museums für Gestaltung arbeitete. Seit 2003 schreibt sie Romane und arbeitet als Lehrerin. 2006 wurde beim Theaterprojekt «Heimat 611» in Emmenbrücke ihr Stück «Deutschstunde» aufgeführt.

## Euphorischer Rausch

Der Roman «Durchatmen» lebt von genauer Beobachtung. Er liest sich auf weite Strecken als eine detailreiche Milieustudie und kann nicht immer die didaktischen Absichten verbergen. Sophie will nichts weniger als Ilse in Therapie nehmen. Der Roman zitiert die einschlägigen Sätze aus dem Lehrbuch: Von den inneren Bildern, vom diffusen seelischen Erleben ist da die Rede. «Sophie war bereit, die Theorie in die Praxis umzusetzen.»

Mit Ibrahim lebt Sophie eine leidenschaftliche, fraglose Liebe. Er teilt mit ihr die Joints, sie wird wie selbstverständlich ein Teil seiner Familie – bis die Dinge aus dem Ruder laufen, bis er sie verlässt, um zu seiner vorherigen Geliebten zurückzukehren. Dass Sophie von ihm schwanger ist, erfährt er nicht, das Kind wird nie zur Welt kommen. Die Geschichte geht traurig aus, Sophie steht wie vormem alleine da und erfährt noch, dass Ilse ihren Weg machen wird. In die Romanhandlung rund um den Zürcher Escher-Wyss-Platz fügt die Autorin Erinnerungen ihrer Protagonistin Sophie ein: ans Sterben ihrer Mutter, an Erich, von dem sie sich getrennt hat, weil zur Gewohnheit zerfiel, was vielleicht einmal Liebe gewesen war. Doch die Liebe mit Ibrahim scheint von aller Gewöhnung frei – ein einziger euphorischer Rausch.

## Vorzeige-Effekte

Sophie beginnt zu schreiben. Sie denkt an ein Filmprojekt, in dem die Menschen aus Ibrahims Familie von sich erzählen sollen: mit Sophies Texten. Wie anders in dem Roman «Durchatmen» wirken diese Passagen aufgesetzt, zu durchschaubar auf die guten Absichten hin, die dahinterstehen. Eine gewisse Beiläufigkeit, eine Leichtigkeit im Ton fehlt diesem Roman zuweilen. Manchmal klingt die Sprache allzu bewusst gesetzt

und dadurch umständlicher als nötig. Wenn Sophie ihre Kleider wählt und ihre Gefühlslagen in Farben umsetzt, mag sich darin eine Déformation professionelle niederschlagen, doch stören solche Vorzeige-Effekte die Bildkraft, die diesem Roman in seinen anschaulichen Szenen durchaus eignet.

## Unbeschönigte Sicht

Voller Leben und Gegenwart ist dieser Roman. Er erzählt, bei allem Willen, die Annäherung einander fremder Welten über Vorurteile und Ressentiments hinweg vorzuführen, am Ende doch von der Unvereinbarkeit und von den Abgründen zwischen Lebensentwürfen und Alltagsleben, zwischen guten Ideen und ihrer Lebbarkeit, zwischen der Ausnahmesituation der Leidenschaft und dem Alltag der Liebe.

Erika Keil schaut genau hin. Das macht ihre Geschichte glaubhaft und bürgt für ihre Nähe zum Leben in der Gegenwart. Es ist eine unbeschönigte Sicht, mit der die Autorin ihre Leser konfrontiert und die dafür sorgt, dass ihre Protagonistin Sophie mitsamt ihren Widersprüchen lebendige Gestalt annimmt.

URS BUGMANN  
urs.bugmann@luzernerzeitung.ch

Erika Keil: Durchatmen. Roman. Verlag Pro Libro, Luzern, 340 Seiten, zirka Fr. 29.–.